

Wahler in der englisch-ostindischen Armee diente, erwarb er sich die Kenntnis orientlicher Sprachen, Sitten und Gebräuche, und verließ nach neuem Antritt des Amtes, um sich der Verbesserung unbekannter Länder zu widmen. Im Jahre 1814, als die britische Burton, nachdem er bereits mehrere Reisen in Ostindien unternommen hatte, als albanischer Wälder verließ, die heiligen Stätten von Meffa und Medina, wofür seit Burdordt kein Europäer gebungen war, kehrte im Jahre 1854, mit dem Range eines Kapitän (Wälder) beiseite, nach Ceylon zurück und verließ die Ergebnisse seiner Wanderung in dem Werke „Darstellung einer Pilgerfahrt nach Meffa und Medina“, welches allgemeine Aufsehen erregte und die Londoner geographische Gesellschaft veranlaßte, der ostindischen Compagnie die Unterhaltung Burton's zur Erforschung des Somali-Landes und Harars zu empfehlen. Nach manchen Schwierigkeiten erreichte er in der Nacht eines moslemantischen Kaufmannes als erster Europäer Harar und trat dann mit mehreren Begleitern die Meile in das Innere Afrikas an. Hier wurde sein Lager nachts von Nubien überfallen, wobei er schwere Verletzungen davontrug, während sein Begleiter Strohan getödtet wurde. Da sein Plan, nördlich vom Äquator in das östliche Afrika einzudringen, gescheitert war, richtete er sein Augenmerk auf die Südgelände, machte sich 1856 mit dem Kapitän Ebele von Sansibar aus auf den Weg und endete im Februar 1858 den Tanganika-See. 1860 reiste Burton nach Nordamerika, wo er namentlich die Normannen seine Aufmerksamkeit zuwendete, und begab sich dann als britischer Konsul nach der Insel Fernando Po, von wo aus er Abrosia besuchte und mit dem deutschen Botaniker Mann das Kamerungebirge erstieg. Die britische Regierung übertrug ihm dann eine geographische Mission zum König Gelele von Dahom, welche er glücklich ausführte, worauf er 1864 zum Konsul in Santos (Brasilien) ernannt wurde. Von dort unternahm er ausgedehnte Reisen, so in die Provinz Minas Geräs und auf dem San Francisco-Ström; 1869 begab er sich den Karana und Paragway aufwärts und berichtete seiner Regierung über die großen Kämpfe Brasilien's, Argentinen's und Uruguay's gegen Paragway. In demselben Jahre wurde er als Konsul nach Damaskus versetzt, deing während seines zweijährigen Aufenthaltes daselbst in die von Beduinern verschleppten gehaltenen Gegenden Syriens vor und brachte aus Palmyra reiche archäologische Schätze zurück. 1872 bereiste er das Innere Sibiriens; in demselben Jahre wurde er zum Konsul in Tiflis ernannt. In den Jahren 1876 und 1877 unternahm er die alten Goldminen im Lande Widian. Seine Reisen und Entdeckungen hat der fähige Kenner in dreißig Bänden beschrieben, auch überlebte er Camou's „Sinfaben“, sowie dessen lyrische Dichtungen und schrieb eine Biographie des Dichters. Burton hat auch eine kostbare Ausgabe von „Tausend und eine Nacht“ herausgegeben. Seine Wittwe, Ladyabella Burton, ist eine Dame von großem Talent, welche ihren Gatten auf seinen späteren Reisen begleitete, ihn in seinen wissenschaftlichen Arbeiten unterstützte und auch selbst einige Werke geschrieben hat.

**Eine interessante Arbeit** führt eben im Auftrage der Stadt Ströblich der Baumeister Herrmann aus. Es ist dies die Erhebung des an der Ruprechtsauer Allee gelegenen, aus Fachwerk erbauten Wälder'schen Hauses aus der Zeit bis zur gegenwärtigen Höhe der Ruprechtsauer Allee, also um volle 2 m. Die „Straß-Welt“ schreibt darüber: Die Fundamente des Hauses waren zu dem Zweck bloßgelegt worden und es wurden unter den eigenen Schwellenbalken, auf welchen sich das Fachwerk aufbaut, in der Längsrichtung sechs schwere eiserne Doppel-L-Träger eingebogen und auf diese in der Breitenrichtung vier eigene Balken gelegt. Nachdem man das ganze Haus durch ein auf jeder Seite vier Stützbeinen stehendes Gerüst, zwischen deren hochstehenden Balken das Haus emporgehoben kam, sicher gestellt worden war, wurden im Keller unter den eiserne Trägern 18 Wänden, von welchen 12 die Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen und 6 die Maschinenfabrik in Grotentalden geliefert, angebracht. Die Lage des Hauses war also durch das Fachwerk gesichert, und so konnte die Erhebung beginnen, ohne daß die Bewohner das Haus verlassen. Die Aufwindung geschieht durch gleichmäßig vertheilte aller Wänden. Die erste Erhebung von 20 cm durchgeführt, so erfolgt die Aufmanerung des Fundaments. Von außen ist die Arbeit nicht sichtbar, da die Emporwindung, wie erwähnt, im Keller vor sich geht.

**Chinesische Münzen.** Vor einigen Jahren, so schreibt man uns, beschloß der frühere Vizekönig von Kanton, Tscheng-tsching-ung, eine Münze zur Wägung aus Silbermünzen zu erhitzen und kaufte die Maschinen dafür in England. Dieser gab es in China weder Gold- noch Silbermünzen. In der Umgegend der offenen Häfen fließen mexikanische und japanische Dollars und die kleineren japanischen Geldstücke um, wie auch die der alten Münze zu Hongkong. Aber im ganzen Lande wurde Silber nach Gewicht und Feingehalt in Zahlung angenommen und in kleinen Blöcken, „Schube“ genannt, übergetragen, von welchen der nötige Betrag mit Hammer und

Meißel abgeschlagen wurde. In Nord-China ist jetzt eine Proclamation mit kaiserlicher Genehmigung erlassen, erziehend, daß die neuen Münzen von allen in Zahlung genommen werden. Es wird darin auseinandergesetzt, daß die Münzen in Kanton ausgefertigt und in Zukunft als Münze in China gelten. Wir haben sie geprüft, heißt es dann weiter, und bemerken, daß sie den fremden Dollars ähnlich sehen, außer daß sie einen sich krümmenden Drachen zeigen, der von fremden Schriftzügen umgeben ist. Auf der oberen Seite sind die Worte „Current coin of Kwang-tu“ und „Minted at Canton“. Es wird daher hiermit angeordnet, daß von dem Erlaß dieser Proclamation ab die Cantoner Münzen zu ihrem Nominalwerthe anzunehmen sind. Ihr Preis ist nicht zu ermäßigen. Ihre Annahme soll nicht, weil sie fremd sind, verweigert werden. Alle mögen wissen, daß schwere Strafe diejenigen trifft, die ihren Umlauf behindern. So ist denn die erste Silbermünze Chinas in die Welt gesetzt.

**Das Aristotelische Prinzip.** A. Was halten Sie von dem Dramatiker Tintennier? B. „Seine Wirksamkeit entspricht durchaus den Aristotelischen Regeln über die Tragödie.“ A. „Wie meinen Sie das?“ B. „Man empfindet Mitleid mit dem, was er bereits geschwieben hat, und Furcht vor dem, was er noch schreiben wird.“

**Vom Rajenohor.** Hautmann. Wie können Sie sich unterziehen, dem Einjährigen eigenmächtig Urlaub zu geben? Sie glauben wohl gar, Sie sind der Hauptmann; dumm genug sind Sie dazu!

**Wissenschaft. Kunst. Literatur.**

**Stanley** ist zum Ehren doktor in der juristischen Fakultät der Universität Cambridge ernannt worden.  
**H. Sudermann's neues Schauspiel** „Sodoms Ende“, das morgen im Berliner Festspieltheater zum ersten male aufgeführt werden sollte, ist durch den Volkspräsidenten verboten worden. Wie uns in einem eigenen Telegramm weiter gemeldet wird, ist bereits Beschwerde beim Minister des Innern eingelegt worden.

Bei den zum Bau eines neuen Eisenbahnstationsgebäudes in Remley Park (London) vorgenommenen Ausgrabungen wurde ein so großes Hüftenbein in einer Thonkiste gefunden. Die Knochen zerbrochenen leider meistens bei dem Versuche, sie zu entfernen.

Demnächst erscheint ein neuer Roman der gelehrten Verfasserin Kataly v. Gährtrub, „Im Schellenberg“, 2 Bände. Der Vorrede entnehmen wir, daß das Werk eine zehn Jahre lange Felsarbeit erforderte. Dasselbe ist im Plane mit dem Altmeister Nol. Witt. v. Scheffel bearbeitet und erscheint als das bedeutendste Werk der Autorin.

**h. Berlin, 23. Okt.** Als Beigabe zu Justus Rosen's nicht sonderlich hülfem „Edwina“, der Emil Thomas Gelegenheit zu reicher Entfaltung seiner scharfen Komik bot, kam gestern im „Thomas-Theater“ Goethe's Schönbartspiel „Das Salzmarcktsfest zu Plundersweilern“ zur Aufführung. Die Bühnenbearbeitung des wunderbar frohgelauten Festnachtschwanks ruht von Hrn. Emil Wohl her; sie ist nicht ungedacht, aber in ihrer modern-poffhaften Vergrößerung unliterarisch. Die moralisch-politische Satire ist fast bis zur Unkenntlichkeit herabgedrückt, und so könnte eigentlich nur das Marionettenpiel von Hobersberg und Eiber und das Hänsel-längelied lauten Beschall finden, wenn nicht das bunte Treiben der dramatischen Scene an und für sich schon ergötzlich wäre. In derselben Gestalt ist das Salzmarcktsfest vor etwa 25 Jahren im „Wallner-Theater“ mit Herberding, Reiche, Max Schulz u. a. über fünfzig mal aufgeführt worden. Der geringe Erfolg sollte auch andere Bühnen zu einem Versuch verleiten, dem denn freilich eine literarische Auffrischung bringen zu wünschen wäre. Die Concentration war recht hübsch, unter den Darstellern zeichneten sich nur Hrn. Gallus als verkommode Hänsel-längelern und Hr. Gahler als hölzerner Drabtpuppenkönig aus. Die Rolle der Eiber, einst von Wendig gespielt, war einer Dame zugeteilt und damit war die Wirkung des Puppenstücks empfindlich beeinträchtigt. Das Theater vor sehr gut besetzt.

**## Dresden, 22. Okt.** Am Reichstags-Hoftheater ging gestern das vieraktige Lustspiel „Der Intertextsekretär“ von Adolf Wilbrandt zum erstenmal über die Bühne und fand die freundlichste Aufnahme. Zwar kam es nicht gerade ein literarisch werthvolles Stück genannt werden, aber es erfüllt, ohne jemals aus dem feinen Lustspielton zu fallen, aus Beise den Zweck einer leichteren, angenehmen Unterhaltung, zumal wenn es im ganzen so gefällig, ja, was die beiden Hauptrollen anbelangt, so ausgezeichnet dargestellt wird, wie es hier der Fall ist.

**Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.**

Nr. 52. Halle a. d. S., Sonnabend den 25. Oktober 1890.

**Schuld um Schuld.**

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

Der Arzt hielt sich geistlich fern von den Leuten, denn er mochte die Vermuthungen und Folgerungen, die sie an den Vorgang knüpften, nicht mit anhören; unwillkürlich erregte es aber seine Aufmerksamkeit, als eins der Hausmädchen verwundert rief: „Was ist das für ein kleines Foch, so lange ich im Schloße bin, habe ich täglich hier rein gemacht und es noch nie bemerkt, es muß im Schweißwert verdorren gewesen sein.“

„Und was sind das für kleine Flaschen und Büchsen?“ fragte der Diener und wollte in das Fach greifen, aber schon hatte ihn der Arzt beiseite gedrängt, dem ein Verdacht aufgestiegen war; er unterjuchte die Flaschen und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Diese Dinge müssen auf das Sorgfältigste verwahrt werden, niemand darf sie anrühren,“ sagte er und versuchte das Fach zu schließen. Da er den Mechanismus nicht konnte, gelang ihm dies nicht und so holte er schnell entschlossen, von einem mit Schreibfedern besetzten Tische ein großes Couvert, steckte seinen Hund hinein, verschloß es und schob es in die Tasche seines Rockes.

Kurze Zeit darauf öffnete der Amtsrichter die Thüre und winkte ihm und dem ebenfalls in der Bibliothek befindlichen Schreiber herzutreten. Der Amtsrichter hatte, nachdem er die Karte entfiel, seine Hand auf den Arm des traktlos in sich zusammengesunkenen Gutsbesizers gelegt und mit leiser, bebender Stimme gesagt: „Herr v. Somland, Sie haben gehört, was Ihre Tochter geirgt hat, was haben Sie auf die fürchterliche Anklage zu erwidern?“

Herr v. Somland schwie, doch sah der Amtsrichter wohl, daß es nicht seiner Willen, sondern physisches Unvermögen war, was ihn am Sprechen verhinderte, er wartete deshalb noch einige Minuten und wiederholte dann seine Frage: „Was haben Sie auf die Anklage Ihrer Tochter zu antworten?“

„Das habe ich nicht gethan;“ tönte es dumpf, wie aus einem Grabe, zurück.

Der Amtsrichter erwiderte so heftig, daß er an der Lehne des Stuhles sich halten mußte. „Herr v. Somland!“ rief er leise und entsetzt auf den vor ihm sitzenden, völlig gebrochenen Mann starrend: „es ist also wirklich wahr, Sie haben Ihrer bellagerten Schwiegertochter das Gift gereicht?“

„Das habe ich nicht gethan;“ sie nahm es selbst durch einen unglücklichen Unfall.“

„Aber Sie sagten doch soeben —“

„Das die Anklage meiner Tochter auf Wahrheit beruht; es verhält sich so. Ich will Ihnen alles erklären, wenn ich sehe, daß kein Verhängnis und Vertuschung mehr hilft. Aber nicht hier, nicht angesichts der Leiche, nicht an dem Orte, wo meine Tochter mir als Mörder gesucht hat; bringen Sie mich fort.“

„Sie geflehen also ein —“

„Das ist ein Mörder bin,“ unterbrach ihn Herr v. Somland, „machen Sie es kurz, verhaften Sie mich.“

Jetzt öffnete der Amtsrichter die Thüre und rief seine beiden Begleiter herbei. Er nahm zuvörderst den Doktor beiseite, stützte ihn zu, Herr v. Somland habe sich selbst das Verbrechen selbstig bekannt, und fragte ihn, ob er ihn für zurechnungsfähig halte. Statt der Antwort übergab ihm Herr v. Somland ein Couvert und sagte ebenso leise: „Was ich da gefunden, läßt der Vermuthung Raum, der Mann habe das Giftmischen in die Privatwelt betrieben, ich zweifle keinen Augenblick an seiner Zurechnungsfähigkeit und an seiner Schuld.“

Der Amtsrichter forderte dem Gutsbesitzer die Schlüssel zu seinem Schreibtische ab, besetzte die darin befindlichen Fächer mit Beisehlag und fuhr endlich in Begleitung des Schreibers mit seinen Gefangenen in möglichst unauffälliger Weise nach Goslau. Doktor Freyberg blieb noch zurück. Er wollte einen

Kollegen erwarten, den ihm der Amtsrichter befohlen Vornahme der gerichtlichen Untersuchung der Leiche sofort zu schicken versprochen, und auch in Paula's Nähe bleiben, die zwar von ihrer Ohnmacht erwacht und von dem Wälder in ihr Zimmer geleitet worden war, sich aber in einem beängstigenden Zustande nöthiger Starbheit befand. Eine ähnliche Apathie schon über Herrn v. Somland gekommen zu sein. Mechanisch that er, was man von ihm verlangte, gleichgültig ließ er alles über sich ergehen. Auf Geheiß des gleichgültig brachte ihn der Diener Gut und Leckerbrot und war ihm beim Ankleiden behilflich, dann reichte ihm jeder den Arm, um ihn die Treppe hinunter nach dem vor dem Portale harrenden Wagen zu führen. Jetzt erst fuhr er wie aus einem Träume empor und sagte, einen bangen, fragenden Blick auf den Arzt richtend: „Meine Tochter?“

„Sie hat sich bereits wieder erholt,“ erwiderte Freyberg, und der Amtsrichter fügte mitleidig hinzu: „Wollen Sie sie noch einmal sehen?“

Da schauderte Somland zusammen und beschleunigte seine Schritte: „Nein, nein!“ rief er, „sie entsetzt mich vor meinem Anblick, ich habe das Recht verwirrt, sie zu sehen. Nie, nie wieder.“

Schweigend stieg er die Treppe hinab, wankenden Schrittes machte er sich dem Wagen. „Telegraphiren Sie sofort an meinen Sohn!“ gebot er dem Portier, der dienstfertig herbeigeprungen war.

Vom Zustre der Linden und Alajen erfüllt war der Schloßhof; um den im Sonnenschein plätschernden Springbrunnen blühten die Rosen in üppiger Fülle, weiße Tauben saßen, ihr Gefieder lüftend, auf dem Bassin, es war ein Bild des lieblichsten Friedens und um so schreiender der Gegenjaß.

Hinter den Mauern dieses reumüthigen, lachenden Schloßhofes lag die junge Herrin von einem jähren, schrecklichen Tode dahingerafft, rang die einzige Tochter des Besitzers in einer an Wahnsinn grenzenden Verzweiflung und dieser selbst fuhr, ein geschädigter Verbrecher, toeben aus diejem reizenden Herrensitze, um ihn nie, nie wiederzusehen. Doch einen langen, schmerzlichen Blick warf Herr v. Somland auf alle diese verlorenen Herrlichkeiten, dann sank er mit dem Aufzuge: „Meine armen, armen Kinder!“ in die Kissen des geschlossenen Wagens zurück und sprach auf der ganzen Fahrt nicht ein einziges Wort.

Erst als er in Goslau angekommen und vom Amtsrichter dem beim Anblick dieses Gefangenen seinige zur Wildhaupte erstarrenden Oberaufseher des Untersuchungsgefängnisses übergeben ward, gewann er insoweit die Sprache wieder, daß er bat: „Kajfen Sie mich heute in Ruhe, morgen sollen Sie alles erfahren.“ Der Amtsrichter versprach ihm das, schäufte dem Oberaufseher ein, auf den Gefangenen ein sehr wichtiges Auge zu haben, und begab sich zu dem Direktor des Gerichts, um diesem Bericht über die erschütternden Vorfälle zu erstatten, deren Zeuge er gewesen war.

Sobald der Amtsrichter mit Herrn v. Somland fortgefahren war, begab sich Doktor Freyberg nach Paula's Zimmer; er trat gerade in dem Augenblicke ein, als das junge Wälder, das bis dahin still und ruhiglos gelegen, heftig aufsprang und mit marktschreierender Stimme rief: „Was fährt da für ein Wagen aus dem Schloße?“

„Nunja, nunja, mein liebes Fräulein,“ suchte sie der Doktor zu beschwichtigen.

„Der Herr Amtsrichter fährt nach Goslau zurück.“

„Mit seinem Schreiber.“

„Und mit meinem Vater!“ schrie sie gellend. „Ich sehe es Ihnen an, ich lese es in demenen Mienen, Sophie, mich täuscht man nicht. Er ist verhaftet, er ist angeklagt, er ist — ich bin es, die ihn beschuldigt hat!“ Sie rang die Hände.

Bild die Redaktion verantwortlich: J. B.: Albert Heiting in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



„Liedes, gnädiges Fräulein.“ hat das Mädchen und wollte ihre Hand ergreifen. Sie stieß sie zurück. „Wäre mich nicht an!“ schrie sie. „Weißt du, wer ich bin? Eine Baternörderin, ein Scheusal, wie es Gottes Erde nicht zum zweiten male trägt! O, was ist seine Sünde gegen die meininge! Laßt mich ihm nach, daß ich sein Geständniß theile, daß ich seine Verzeihung erlese; doch nein, nein, er kam mir nicht verzeihen; niemand kann mir verzeihen, ich bin verworfen im Himmel und auf Erden.“

„Morgen, mein liebes Fräulein, können Sie nach der Stadt fahren, der Richter wird Sie gewiß zu Ihrem Vater lassen; morgen wird auch Ihr Herr Bruder hier sein,“ redete ihr der Doktor zu, erzielte aber durch seine Worte die ganz entgegengesetzte Wirkung.

„Arthur kommt!“ freischte sie, „wo verberge ich mich vor ihm? Er wird seine Frau von mir fordern, die ich so schlecht behütet habe, den Vater, den ich in Schmach und Tod geliefert, den Namen, die Ehre, den Frieden, das Glück, alles verloren durch meine Schuld! Armer, armer Arthur, ich habe dich um alles gebracht!“

Vergeblich bemühten sich der Arzt und das Mädchen, ihr zuzureden, sie wüthete gegen sich selbst, bis sie ermattet zusammenfiel. Diesen Augenblick benutzte Doktor Freyberg, um ihr aus der kleinen Apotheke, die er stets bei sich trug, ein narotisches Mittel einzuschöpfen.

„Ich muß ihr Ruhe schaffen und wäre es auch nur auf eine Stunde,“ flüsterete er dem Mädchen zu, „lassen Sie sie keinen Augenblick aus den Augen.“

Paula hörte es, und ihre Lippen kränkelte ein Lächeln, das furchbarer war als der Ausdruck der Verzweiflung und Raserei, den sie bisher gehabt. Nüchlich gekostet und gefügig, ließ sie sich von neuem von dem Mädchen zu ihrem Raubstehl führen, legte sich nieder und schloß die Augen. Der Arzt beobachtete sie mehrere Minuten und verließ dann, sehr zufrieden mit der Wirkung seines Mittels, das Zimmer, um zu der Kollben zurückzukehren und dort bis zu der Ankunft seines Kollegen alle Vorbereitungen für das ihnen obliegende Krankige Werk zu treffen.

Paula lag eine lange Weile ganz ruhig und unbeweglich; das ihr gereichte Opium bewirkte wohl etwas ihre Aufregung, dieselbe war doch aber viel zu stark, als daß es sie einzuschlafen vermocht hätte. Ganz im Gegenheil ward sie immer klüger und klarer und entwarf bei sich einen Plan, wie sie zu dem einzigen Ziele gelangen konnte, das ihr noch erstrebenswerth schien. Sie konnte ihrem Bruder Arthur nicht wieder unter die Augen treten, sie konnte keinen Menschen wieder sehen, für sie gab es kein Tageslicht mehr, ihr blieb nur noch ein Ausweg, der Tod — der Tod.

Länger als eine Stunde hatte sie so ganz still gelegen, in dem von hohen Bäumen beschatteten Zimmer herrichte bereits ein grünes Dämmerlicht, als Paula sich langsam aufrichtete. Sofort war das Mädchen an ihrer Seite und wagte, da sie ihre junge Herrin jetzt ruhig und gefaßt sah, die Frage, ob sie nicht etwas zu sich nehmen wolle, sie habe ja seit dem Frühstück nichts genossen. Paula verneinte; als aber das Mädchen in sie drang, sagte sie: „Nun, so gebe demunter in die Küche und hole mir eine Tasse Bouillon, warte nur, bis man es dir giebt und bringe es mir selbst, ich mag heute von den anderen Dienern keinen sehen.“

Hocherfreut, daß ihr Fräulein so vernünftig und zugänglich war, eilte Sophie in die im Souterrain belegene Küche und kam eben zu einem Streite, der sich zwischen dem geamunten Dienstpersonal erhoben hatte. Die eine Partei, an deren Spitze der Küstler stand, trat für die Schuldlosigkeit des gnädigen Herrn ein, die andere, deren Reigen die Köchin führte, behauptete im Gegentheil schon lange gemerkt zu haben,

daß es mit Herrn v. Sonnland nicht geheuer sei und noch ein schlechtes Ende nehmen müsse. Die Jose ward natürlich in den Kampf der Meinungen mit hineingezogen und mit Fragen nach dem ferneren Verhalten des gnädigen Fräuleins befürt; so verrieth mehr als eine Viertelstunde, ehe die Jose zu ihrer jungen Herrin zurückkehrte. Mit dem Keller in der Hand ins Zimmer tretend, fand sie dasselbe leer. In der Meinung, Paula sei aufgestanden und in das anstoßende Zimmer gegangen, ging sie dahin, aber auch hier war nichts von dem jungen Fräulein zu erblicken. Jetzt erstakte das Mädchen eine unbestimmte Angst.

„Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein!“ rief sie. Nichts antwortete ihr als ein Windstoß, der durch das offene Fenster fuhr. Lauter und lauter rufend, stürzte sie die Treppe hinunter. Im Vestibul begegnete ihr Doktor Freyberg, der seinem jeben angekommenen Kollegen entgegengegangen war, und fuhr sie heftig an, als er vernahm, was sich zugetragen.

„Habe ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollten das Fräulein nicht aus den Augen lassen!“ fuhr er fort, „auf dem Gesichte stand etwas geschrieben, was mich beunruhigte.“

Man überzeigte sich bald, daß Paula im Schlosse nicht sein konnte.

„Kommen Sie mit,“ sagte Freyberg, den andern Arzt beim Arm fassend, „mir abnt, wo wir sie finden werden.“

Von den schreienden und rufenden Dienern wie von einem Dienenschwarm gefolgt, durchstiegen die Herren den Garten und den Park, in dem es jetzt fast ganz dunkel war, denn der Sonntag neigte sich zu Ende und es hatte sich noch dazu eine finstere Wolkenschicht aufgetürmt, die von Minute zu Minute weiter rüchte und bleigrau den ganzen Horizont überzog.

„Nach dem Fluße?“ fragte der zweite Arzt mit zitternder Stimme.

„Nein, nach dem See im Parke, der Fluß ist zu weit,“ entgegnete Freyberg und zog ihn weiter.

„Fräulein Paula, gnädiges Fräulein!“ rief die Jose unablässig, und wieder und wieder antwortete ihr der Wind, der durch das Nadelholz fuhr, das in dem Theile des Parkes, den sie jetzt erreichten, vorherrschend war. Und nun lag der See vor ihnen, düster, schweigend; hatte er bereits ein Opfer verschlungen? War der Unglücklichen doch ein Vorbringen abgewonnen? Oder befand man sich auf falscher Fährte. Da blinkte etwas im Graue. Dr Freyberg blickte sich, hob es auf und mit einem Sammerchreit entriß es ihm Sophie, es war einer der rothtomanen goldgestickten Morgenröthe ihres Fräuleins. Jetzt sah man auch an einer überhängenden Weide ein Stück weißes, spitzenbelegtes Zeug flattern; es war ein Theil des Friseurmantels, den Paula heute getragen. Sie hatte ihn an dem Baume zurückgelassen, als er sie durch seine Zweige schügend vom Sprünge in die Tiefe zurückhalten gewollt. Trotz des drohenden Wetters löste der ebenfalls herbeigeeilte Gärtner ren Kahn, mit Stangen ward der weber umfangreiche, noch tiefe See abgeseucht und bald genug zog man den leblosen Körper des schönen, unglücklichen Mädchens hervor. Ein greller Blitz beleuchtete das bleiche Antlitz, als man sie am Ufer niederlegte, und unter Blitz und Donner ward sie in das Haus ihres Vaters zurückgetragen, über welches das Strafgericht furchbar herabgebrochen war. Die Schuld des Vaters ward auch hier scharflich heimgeführt an den Kindern.

Als Arthur v. Sonnland am andern Morgen von Hannover ankam, fand er in Rogosen die Leichen seiner Frau und seiner Schwester und seinen Vater des Wortes angeklagt in Goslar im Gefängniß. Wenige Stunden später hatte er bereits sein Abschiedsgeld seinem Obersten eingesandt und die geliebte Uniform für immer ausgezogen. (Fortf. folgt.)

### Die Reitweilche.

Novellistische Skizze von C. Schottker.

(Schluß.)

An einem schönen Juniabend sollte die Katastrophe, die ich hangend gehn, herbeibringen. Als ich um abendlichen Mitt — es dämmerte schon — aufstehen wollte, da war meine Aufmerksamkeit so ganz auf ihn gerichtet, daß ich mich in mein Kleid verwickelte und unmerklich zu Boden gestürzt wäre, hätte er nicht nicht mit seinen Armen aufgefangen. Ich glitt an ihm hinab und mein Gesicht streifte das feimige, wobei ich fühlte, daß

die marmorblasse Haut heiß war und seine Lippen glühten. Mit einem Aufschrei des Unwillens stieß ich ihn von mir und schwang mich ohne Hülfeleistung in den Sattel. Nicht das leiseste Rufen war bei dem Vorgang in meinem Gesichte zu bemerken gewesen, aber er hatte gezielt, ja er hatte gezielt, ich hatte es wohl gefühlt.

Nun jagten wir hinein in den gewitterchwangenen Abend

Schwarze, wie mit weißen Schaumstreifen gesäumte Wolken stiegen von allen Seiten auf, in der Ferne rollte ununterbrochen dummer Donner; in den Büschen wogten Schwärme von Leuchtfliegern, als hätte sich die heiße, elektrische Luft entzündet, kein Rauch regte sich, schwill war es, schwill zum Erschrecken.

In gestretem Galopp ging's über die weiße Landstraße dem Waldweg zu, der von einem dichten Laubdach überwölbt war. Klamm waren wir in denselben eingebogen, da griff — durch einen grellen Blitz geblendet, hatte ich ihn nicht bemerkt — ein Ast weit herab, gerade nach meinem, wie ein Schleier in der Luft wendenden Haar, erfaßte es und zog es an. Ich wäre vom Pferde gerissen worden, hätte nicht Fred sich mit ungläublicher Wehendigkeit im Sattel aufgerichtet, den Zweig erfaßt und abgedrückt. Mit leichter Hand löste er ihn aus meinem Haar; ich fühlte, wie sie meinen Nacken streifte. Rasch schrie ich mich um. Noch hielt er den Zweig; es war mir, als ob er ihn an die Lippen führen wollte. In diesem Moment war ich nicht mehr meiner mächtig, und „Fred, Dank mein Fred!“ kam es von meinen Lippen.

Der Klang meiner Stimme war es, mehr als die Worte, die ich gerufen, was mich erwiderte. Es lag eine Leidenschaft darin, als hätte ich mich mit den vier Worten an seine Brust geworfen.

Er empfand das wohl, denn unter seiner weißen Haut kloß eine Blutwelle auf, seine Halsknöchel zitterten, seine Lippen zuckten. Rasch wendete er sich nach mir vor, aber eben so rasch richtete er sich wieder auf und sah so blaß und forrest wie zuvor im Sattel.

„Ich hätte laut aufwachen mögen. Eine grenzenlose Wuth überkam mich, gegen mich, gegen ihn, den ich eben mit meinem Ausruf zu mir emporgeloben hatte. O, er sollte gebemüht werden, sollte leiden, wie ich durch ihn gelitten.“

Wald darauf wollte es das Unglück, daß sein Pferd stolperte und gegen das meininge stieß. Waren die Gedanken des Burchens vielleicht noch mit mir beschäftigt, daß er nicht besser Aht hatte? Etwas wollte ich ihm vorhin meine Leidenschaft verrathen? Die Weithie wollte den Knecht daran erinnern, wer er sei. Von sunnloser Wuth erfaßt, erprob ich den Arm, die Gerte sault durch die Luft, ihm quer über das Gesicht. Ein furchtbarer Aufschrei, er wankt, stürzt, wird ein paar Schritte gelaßelt und liegt dann am Boden, während sein Pferd in den Wald davonjagt. Er schlägt um sich, schreit, heult vor Schmerz. Ich springe zu Boden und lege, was ich gethan: das eine Auge ist getroffen, das andere gestreift. Fast sieht die wie gelähmt, dann erlasse ich ihn mit meinem starken Arme, heße ihn aus Pferd, schwinde mich selbst hinaus. Und nun begann ein Witt, wie ihn furchtbarer nie ein Mensch gethan. Das Gewitter war heranzugewandert, Blitz auf Blitz erhellte die Nacht. Nicht an mich gepreßt löhnt der zuckende Mensch, unter mir schnaubt das geängstigte Pferd, und hinter

mir her raßt der entsefelte Sturm, der die Klage des Verwundeten in die Nacht hinausträgt.

Wie wir anlangten, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß er mit einem Male auf dem Boden der Gefinbelle lag, daß Leute nach dem Arzt liefen, daß ich zitternd dastand, kaum fähig, mich aufrecht zu halten.

Der Arzt trat ein und schüttelte bedenklich den Kopf. „Wie gelach es denn, Fred?“ frug er während der Untersuchung.

Mein Herzschlag stockte. Zwischen den Zähnen hervor presste der Kermis: „Ein ißter Witt am Weg —“ „Ein ißter Witt —“ wiederholte ich in einem Ton, daß mich alle anstarrten, und stürzte davon. Welch eine Nacht, welch ein Morgen, bis endlich der Arzt am Servizschissans vorbeikam.

„Fred?“ „Wird das Augenlicht verlekern!“ „In beiden Augen?“ „Ich fürchte, ja!“ „Also blind, allmächtiger Gott, blind!“ „Einen schlimmeren Gang hat keiner gemacht als ich am nächsten Morgen. Was mühte es, daß ich die Versicherung meines Vaters, es werde reichlich für den Verunglückten geforgt werden, mit auf den Weg bekommen hatte. War das Erlas für das Augenlicht?“

„Ich fand Fred allein, eine Binde über den Augen. Er sekte den Kopf nach mir und sagte, noch ehe ich ein Wort gesprochen: —“

„Sie sind es, Comteffe.“ „In ich, armer, unglücklicher Fred!“ und ich sink am Bett nieder und küsse die Hände mit den Goldspinnen.

„Ich bin blind, Comteffe!“ „Gott im Himmel weiß, daß ich das nicht gewollt. Kann ich es nicht süßen, Fred?“

„Nein.“ „Giebt es kein, kein Mittel zur Ruhe, keines?“

„Fred,“ rief ich und presste meine Lippen fester auf seine heiße Hand, „ist Süßne unmöglich, ganz unmöglich.“

„Da richtete er sich mit einem Male auf.“ „Schwören Sie, Comteffe, daß Sie keinen gebären werden, der Sie sieht!“

„Ich schwöre es!“ Und einen Schwur hält man — auch den Todten — denn Fred lebt nicht mehr.“

Der Baron hatte sich erhoben und klara die Hand geküßt. Die Nacht war gekommen, und noch immer lag sie da und starrte nach dem goldenen Giff, der dort aus der Dunkelheit hinterüberdämmerte.

### Bunte Zeitung.

\* **Friedrich Hücker**, der jüngst in Schweinfurt Gefeirte, sah im Leben nicht gerade wie ein Säuger des „Liebeskränchens“ aus. Er war gerade 7 Fuß hoch, also ein wahrer Riese, hatte tiefleuchtende, blühende Augen unter einem mächtig vorstehenden Stirnhoden und trug bis an sein Lebendense eine wallende germanische Lockenmähne. Als er im Jahre 1817 durch Bayern reiste, hielt man ihn für einen Bonbitten, und in Italien, wo man doch an derartige Erscheinungen gewöhnt ist, sah vor ihm ein Kammermadchen mit dem Schredenrufe: „Il Diavolo il Diavolo!“

\* **Eine verunkene Stadt.** In der Nähe von Robiano in Sizilien soll, wie die kirchlichen Akte der Provinz Aquileja berichten, im 6. und 7. Jahrh. unterer Zeitrechnung eine Stadt Ciffa bestanden haben, welche St eines Wlachs war, inzwischen aber längst verholten ist. Vor einigen Jahren wollten Zauber fähig von der Wandturmwind bei Robiano auf dem Meeresgrunde Wauern und Gassen bemerkt haben, welche zu der weiterenterten Stadt Ciffa gehört haben sollen. Auf Veranlassung des österreichischen Contre-Admirals Hinte wurde am 13. Jan. 1890 durch den Zauber Josef Wlar des Schiffes „Laudon“ eine Unteruchung der Stelle, welche als Ort der Stadt Ciffa galt und 26 m unter der Meeresoberfläche liegt, vorgenommen. Ueber das Ergebnis der Unteruchung wurde ein Protokoll aufgenommen, in welchem Wlar folgende Aussagen gemacht hat: „Beim Betreten des Meeresbodens gelangte ich auf ein Terrain gestützter Mauerreste, nach deren Unteruchung ich die Ueberzeugung schöpfen konnte, daß sie zweifellos von menschlichen Bauwerkstätten berührten. In meiner Eigenschaft als Wauer von Profession konnte ich die Wütelagen konstatiren. Im weiteren

Verlaufe der Berechnung des umliegenden Terrains habe ich eine fortlaufende Mauerreihe und Stragenanlage beobachtet. Thore und Fensteröffnungen konnte ich nicht wahrnehmen, da sie meiner Ansicht nach durch Gerölle, Seetang und andere Inkrustrationen verhüllt waren. Das, was ich jedoch genau beobachten konnte, ist das Vorhandensein einer regelrecht gearbeiteten Ufermauer, welche ich in einer Ausdehnung von mehr als 30 m liegen. Ich konnte dieselbe nicht weiter verfolgen, weil der Zaubererschlag und die Strahlungsmeie es mir nicht gestatteten. Eine nähere Unteruchung der Mauer konnte ich nicht vornehmen, weil die anliegende Wasserflöhe dies nicht zuließ. Aus den gemachten Wahrnehmungen habe ich den Eindruck und die Ueberzeugung gewonnen, daß die vorhandenen Zimmermauern Ueberreste künstlicher Bauten sind und zu der Annahme berechtigen, daß durch irgend eine Katastrophe eine einst bewohnte Dörftchen dort bestanden ist. Mit Ausnahme eines isolen Steines, der vom Mauerwerk hertrübt und an einer Seite mit einer Mörteleage überzogen ist, habe ich keine Gegenstände mitnehmen können, da das Mauerwerk ein sehr festes Gefüge bildet, aus dem ich mit Rücksicht auf den Mangel der nöthigen Werkzeuge und die Kürze der Zeit nichts ausbrechen konnte. Nach meiner Ansicht wird durch Sprengung eines Ueberbleibels des Mauerwerks der Blockstein geliefert werden, das die erwähnten Ueberreste von Menschenhand ausgeführten Bauten angehören.“ Weitere Untersuchungen, mit welchen Sprengungen von Wauern und Zeransholung von Material verbunden sein sollen, hat der Kapitän Kobacke in Robiano in Aussicht genommen.

\* **Sir Richard Burton**, der am 20. d. 70 Jahre alt, als englischer Konsul in Trekt starb, war einer der unerschrockensten und erprobtesten Reisenden; er wird in England vielfach an die Seite Stanley's gestellt. In jungen Jahren, während er unter

